

Psychische Stabilität im Fokus

Am Zentralinstitut läuft eine Langzeitstudie an - Arme Menschen werden eher krank

Von Marion Gottlob

Was bedeutet es für einen Menschen, wenn er an einer seelischen Krankheit leidet? Die 37-jährige Büromitarbeiterin Melanie (Name geändert) kämpft mit den Tränen, als sie uns ihre Geschichte erzählt. Vor 15 Jahren wog sie bei einer Größe von 1,56 Meter rund 63 Kilogramm. Sie hungerte sich mit einer Diät auf 55 Kilogramm herunter. „Dann konnte ich nicht aufhören.“ Seit wenigen Wochen ist sie im Zentralinstitut für Seelische Gesundheit (ZI) zur Therapie.

Psychische Erkrankungen wie Magersucht oder Bulimie werden von manchen gerne als Kinkerlitzchen abgetan. Aber das ist ein Irrtum. „Seelische Krankheiten sind keine eingebildeten Krankheiten“, betont auch Prof. Klaus Liebarz vom Zentralinstitut. Sie müssen genauso ernst genommen werden wie körperliche Störungen. Deshalb ist die große ZI-Studie über die seelische Gesundheit so wichtig. Das Projekt hat vor 25 Jahren begonnen. Damals wurden 600 Mannheimer, Männer wie Frauen, aus den Jahrgängen 1935, 1945 und 1955 nach dem Zufallsprinzip aus der Einwohnermelderegistratur ausgewählt. In zahlreichen Interviews sprachen sie über ihre Gesundheit und ihre Krankheiten, ihre Kindheit, ihre Familie und ihren Beruf. Die

Probanden gaben offen und ehrlich Auskunft. „Gefragt war nicht öffentlich-mediale Geschwätzigkeit, nicht die oberflächlich-geschminkte Haltung einer Abwehrfassade und auch nicht eine Sammelumfrage in einer Meinungsforschungsaktion“, hieß es damals. Im Abstand von drei bis zehn Jahren wurden dieselben Menschen insgesamt dreimal zu ihrem Leben befragt, Unterstützt wurde das Projekt damals von der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Die Ergebnisse: Über die Hälfte der Bevölkerung ist seelisch stabil und gesund. Ereignisse wie Umzüge oder der Auszug der Kinder werden gut verkräftet. Aber rund 26 Prozent der Bevölkerung können gemäß der Studie und nach internationalen Richtlinien als psychisch krank gelten. Sie leiden zum Beispiel unter Ängsten, Depressionen, Migräne oder chronischen Schmerzen. Dabei waren Frauen in dieser Gruppe besonders oft vertreten, außerdem Ledige und Menschen, die von ihrem Partner getrennt leben oder geschieden sind.

Die Studien zeigten auch einen Zusammenhang zwischen Armut und psychischer Erkrankung: Nicht jeder, der arm ist, wird psychisch krank! Aber das Risiko, an einer psychischen Störung zu erkranken, ist für arme Menschen höher. Dazu kommt, dass Men-

schen mit einer psychischen Erkrankung sich manchmal nicht so gut zurechtfinden. Sie verlieren schneller ihren Arbeitsplatz und gleiten sozial ab. Noch etwas: Wer psychisch krank ist, leidet gemäß der Studie oft über einen langen Zeitraum an der Erkrankung. Nur wenige suchen professionelle Hilfe. Allerdings zeigte die Studie auch, dass es in immerhin bei sechs Prozent der Erkrankten zu Spontanheilungen kam. Die genaueren Umstände wurden nicht untersucht.

Nun läuft eine vierte Studie an. Sie wird von der Mannheimer Wilhelm-Müller-Stiftung unterstützt. Erneut mussten die Adressen aller früheren Teilnehmer aktualisiert werden, sie wurden alle angeschrieben, und die ersten Interviews laufen schon. Mit einem Zwischen-Ergebnis ist vielleicht sogar schon in diesem Jahr zu rechnen, die genaue Auswertung dauert ein bis zwei Jahre. Die Wissenschaftler erhalten dann einen statistischen Überblick, wie sich die seelische Gesundheit (oder psychische Erkrankung) bei Menschen in einem Zeitraum von 25 Jahren entwickelt. „Das ist in dieser Form weltweit einmalig“, sagt Prof. Lieberz.

• Info: Matthias Franz, Klaus Lieberz, Heinz Schepank (Hrsg.): Seelische Gesundheit und neurotisches Elend. Springer Verlag.

Rhein-Neckar-Zeitung 04.04.2006